

## Merkmale zur Artenförderung



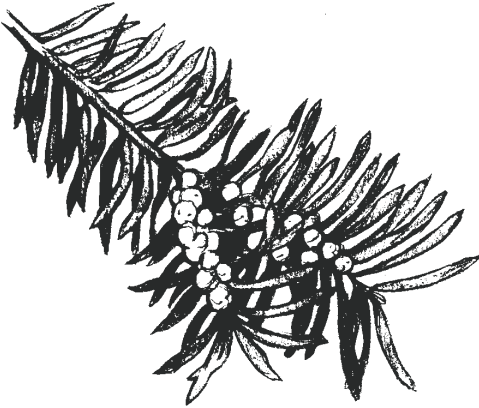
**Eibe**

## Bedrohung und Förderung der Eibe - *Taxus baccata*

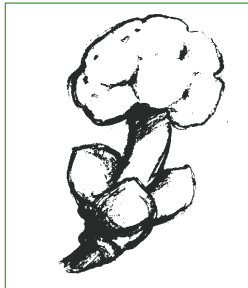
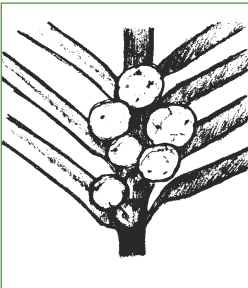
Die Eibe ist eine gefährdete Art und wird in der Roten Liste geführt. Übernutzung wegen ihres begehrten Holzes und systematische Verdrängung wegen ihrer Giftigkeit für Vieh haben sie seit Jahrhunderten zurückgedrängt. In jüngerer Zeit sind es vor allem die hohen Wildstände, die in Verbindung mit dem auch in der Jugend sehr langsamen Wachstum der Eibe die natürliche Verjüngung verhindern.

Dies bedeutet, daß die jetzt noch vorhandenen Eibenvorkommen aussterben werden, wenn sie nicht systematisch gefördert werden. Deshalb werden diese Vorkommen von der Forstgenbank in der LÖBF/LaFAO

NRW erfaßt und daraufhin überprüft, ob sie natürlich oder angepflanzt sind. Die Forstgenbank bietet ihre fachliche Beratung und Hilfe an, um diese Relikt-vorkommen zu erhalten und natürlich zu verjüngen. Darüber hinaus bewirtschaftet sie Samenplantagen, in denen Nachkommen dieser Eiben-Relikte - nach regionalen und standörtlichen Gesichtspunkten getrennt - zusammengefaßt werden. Dies bietet die Möglichkeit, für künstliche Anpflanzungen genetisch vielfältiges Pflanzenmaterial anzubieten, welches an den jeweiligen Standort genau angepaßt ist.



Männliche Blüte



## Morphologie

Die Eibe erreicht als Baum 2. Ordnung eine Höhe von ca. 12 bis 20 m. Sie wächst oft mehrstämmig oder sogar buschig, was auch eine Folge davon sein kann, daß sie stark unter Frost und Verbiß leidet und ein hohes Ausschlagsvermögen besitzt. Der Stamm ist spannrückig und oft drehwüchsig und abholzig. Die rot- bis graubraune Rinde blättert unten am Stamm im Alter schuppig ab. Die Eibe harzt nicht.

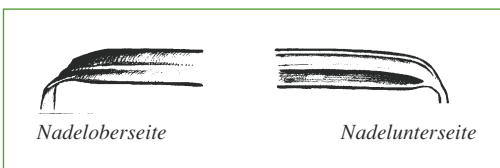
Die Nadeln sind sehr dunkel und glänzend, ziemlich weich und ohne stechende Spitze. Die Unterseite ist gelbgrün mit deutlicher Mittelrippe und zwei hellgrünen Längsstreifen. Die Nadeln sind gescheitelt; typisch ist die schmale, am Zweig herablaufende Nadelbasis. Junge Zweige sind, im Gegensatz zu den älteren, grün gefärbt.

Die Eibe blüht im März bis April. Sie ist zweihäusig. Die männlichen Blüten sind 5 bis 6 mm groß, kugelig mit Stiel und gelb, die weiblichen Blüten sind winzig und grün.

Die von August bis Oktober reifenden Samen sind dunkel, eiförmig zugespitzt und 6 mm lang. Sie sind von einem leuchtend roten Samenmantel umgeben, der unten offen ist und als einziger Teil der Eibe kein Gift enthält.

## Verbreitung

Das ehemals große Verbreitungsgebiet der Eibe hat sich durch den Temperaturrückgang nach der Wärmezeit verkleinert. Die Eibe ist heute eine Baumart



des mittleren und südlichen Europas; wegen ihrer Frostempfindlichkeit meidet sie kontinentale Klimabereiche mit strengen Wintern. Dementsprechend dringt sie auch in den südlichen Teilen ihres Verbreitungsgebietes bis in größere Höhen vor als in den nördlichen.

In Nordrhein-Westfalen befinden sich autochthone, bodenständige Eibenvorkommen wohl nur noch im Weserbergland. Alle anderen Vorkommen sind vermutlich angepflanzt.

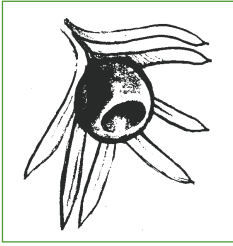
## **Standort**

Als recht anspruchsvolle Baumart liebt die Eibe nährstoffreichere, vor allem kalkhaltige Böden in wintermilden, luftfeuchten Lagen. Bezüglich der Wasserversorgung ist sie weniger anspruchsvoll. Obwohl sie grundsätzlich auf frischeren Standorten besser gedeiht, kommt sie auf trockeneren und flachgründigeren Standorten mit der Konkurrenz ihrer Mischbaumarten besser zurecht.

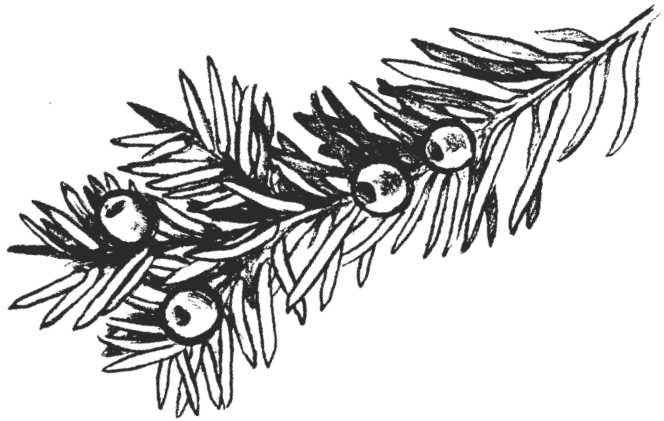
Da die Eibe einerseits sehr viel Schatten verträgt, andererseits aber stark frostgefährdet ist, gedeiht sie im Bestandesschutz am besten. Nur im betont atlantischen Klimabereich kann sie sich auch im Freiland entwickeln.

## **Waldbauliche Eigenschaften**

Eiben können sehr alt werden. Sie wachsen sehr langsam; der jährliche Höhenzuwachs beträgt nur etwa 10 bis 15 cm. Als ausgesprochene Schattenbaumart erträgt die Eibe keine plötzliche Freistellung; Jungpflanzen sind außerdem gegenüber greller Besonnung empfindlich. Unter Wildverbiß und Spätfrost leidet die Eibe stark; sie besitzt aber ein sehr gutes Regenerationsvermögen. Sie bildet Stockausschläge und auch Triebe aus verletzten Wurzeln. Wenn Zweige den Boden berühren, können Absenker gebildet werden. Die Eibe soll rauchhart sein.



Früchte



## Waldbauliche Behandlung

Dort, wo alte Eiben vorkommen, sollten sie natürlich verjüngt werden. Auf ihr zusagenden Standorten kann die Eibe auch in etwas lichte, ältere Bestände künstlich eingebracht werden. Unbedingte Voraussetzung für den Erfolg beider Verjüngungsarten ist ein Gatter, welches 15 bis 20 Jahre wilddicht sein muß, oder ein entsprechender Einzelschutz. Für eine künstliche Anpflanzung sollten nur mindestens 5jährige Pflanzen verwendet werden. Sinnvoll ist die Einbringung in Trupps oder Gruppen; dabei kann eine leichte Auflichtung des Bestandes notwendig werden. Die gesamte weitere Bestandesbehandlung muß das Ziel verfolgen, die Eiben zu pflegen und sie bei der nächsten Verjüngung ohne plötzliche Freistellung in den Folgebestand zu übernehmen.

## Pflanzenanzucht

Sobald die Früchte rot sind, muß man sie ernten, weil sie sonst von Vögeln gefressen werden. Nach der Ernte wird die rote Samenhülle sofort entfernt; die Früchte sollen nicht gären und auch nicht in Wasser gelegt werden. Das Saatgut wird sofort in feuchten Sand oder Torf bei niedrigen Temperaturen ( $0^{\circ}$  bis  $5^{\circ}$  C) eingeschichtet, und zwar für 12 oder 18 Monate.

Gesät wird demnach im Herbst des Jahres nach der Ernte oder im Frühjahr darauf. Das Saatgut keimt zu etwa 70 %; ein teilweises Überliegen ist trotz der Kalt-Naß-Vorbehandlung noch möglich. Die Sämlinge müssen vor Sonnenbrand geschützt werden.

Die vegetative Vermehrung der Eibe über Stecklinge ist möglich. Zum Abstecken sollten Spitzentriebe verwendet werden; diese können sehr gut von hierfür angelegten Hecken gewonnen werden. Empfohlen werden recht lange (20 bis 25 cm) Stecklinge mit zwei- bis dreijährigem Holz und ein verhältnismäßig später Stecktermin von September bis Januar.

## **Besondere Hinweise für die Praxis**

Die Eibe darf nicht an den Rand von Weiden gepflanzt werden, denn die Zweige sind vor allem im regennassen Zustand für das Vieh sehr giftig. Es ist strittig, ob dies auch für Wildtiere zutrifft.

---

### **Impressum**

Herausgeber: Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten /  
Landesamt für Agrarordnung Nordrhein-Westfalen (LÖBF)  
Dezernat 41

Bearbeitung: Dr. Joachim Heyder

Bildnachweis: Dr. Joachim Heyder

Zeichnungen: Peter Volpert

Satz und Druck: LÖBF NRW, Dezernat 14, Düsseldorf 961000 0.0

Papier aus chlorfrei gebleichten Faserstoffen

---